Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seibt, Carl Heinrich von,

Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staates eine Rede ... zum Eingange seiner Vorlesungen über die Erziehungskunst gehalten

Prag 1771

Paed.th. 5397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764316-5
VD18 14547597-001

Paed. Th.
5397
Fiche

Paed. Th. 5397
Fiche

Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats.

Eine Rede.

von

Karl Heinrich Seibt,

Prof. der schönen Wissenschaften und der Moral zu Prag

zum Eingange seiner Vorlesungen über die

Erziehungskunst

gehalten.

Prag, 1771

im Verlag der Mangoldischen Buchhandlung.

Paed. th. 5397

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An den

Herrn Gubernialsekretär

von

Koranda.

Schätzbarester Freund!

Wohlan! ich gebe Ihrem Andringen nach, indem ich eine Rede öffentlich bekannt mache, die, ihrer Bestimmung nach, nur gehöret, nicht gelesen werden sollte, und, ihrem innerlichen Werthe nach, vielleicht auch nur kann? Sie haben mir mit einigen Ihrer Freunde die Ehre erzeigt, sie anzuhören, und einer öffentlichen Mittheilung für nicht unwerth erkannt. Vielleicht werden sie, wenn Sie dieselbe nun lesen, andrer Meynung seyn, und Sich endlich überzeugen, daß ich nicht aus blossem Eigensinne, oder einer zuweitgetriebenen Bescheidenheit, Ihrem Begehren ent-

gegen

gegen war. Alle Verantwortung meines Unternehmens, das ich mir selbst zu rechtfertigen nicht getraue, fällt demnach auf Sie zurück; sehen Sie zu, wie Sie Sich deswegen mit dem Publikum aussöhnen. Meine Eitelkeit, auf deren Kosten ich Ihnen willfahre, habe ich bereits durch die Vorstellung besänftigt, Ihnen wenigstens einen Beweis gegeben zu haben, wie sehr ich Ihr Freund sey; denn auch dieß ist Ehre für

Ihren

ergebensten Diener
Seibt.

Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats

Eine Rede.

Meine Herren.

Ich habe mich iederzeit bestrebet, Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen, und ich wünsche sie mir heut um so mehr, als die Materie, die ich zu dem Eingange meiner Vorlesungen abzuhandeln gesonnen bin, eine der interessantesten ist, die ich Ihnen iemals vorzutragen die Ehre gehabt, und zugleich den Bewegungsgrund enthält, warum ich die Erziehungskunst zum Ge-

Gegenstande meiner heurigen Vorlesungen gewählet habe. Die Erziehung hat den größten Einfluß auf die Glückseligkeit eines Staats — dieß ist ein Satz, den nicht leicht iemand in Zweifel ziehen wird; von dem aber wenige eine einleuchtende Ueberzeugung haben. Er gehört mit zu denen Wahrheiten, die man zugiebt, weil sie durchgängig angenommen sind; die aber deswegen den erforderlichen Eindruck nicht machen, weil man sie ohne Beweise annimmt; oder doch das Bewußtseyn dieser Beweise nicht erneuert, und immer lebhaft zu erhalten sucht. Wie viele Aeltern giebt es nicht, die die Nothwendigkeit, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, eingestehen, und die gleichwohl kein Geschäft so nachläßig besorgen, als eben dieses? — Woher dieser Widerspruch? — Ohne Zweifel daher, weil sie die Folgen einer guten oder übeln Erzie-

hung entweder gar nicht, oder doch nicht mit derjenigen Klarheit, einsehen, die zur Erregung eines thätigen Wollens erforderlich ist: oder, weil sie schon alles gethan zu haben glauben, wenn sie die Erziehung ihrer Kinder nach der Mode — denn auch die Erziehung hat schon ihre Mode — einrichten. Man fragt nicht, welche die bewährteste, man fragt nur, welche die üblichste Methode sey. — "So, und auf diese Art erzieht dieser oder jener seine Kinder; also muß ich auch die meinigen auf diese Art erziehen. „ — Dieß ist der ganze Erziehungsplan der meisten Väter, die noch altfränkisch genug denken, um sich um die Erziehung ihrer Kinder anzunehmen. Diejenigen aus ihnen, die nach dem herrschenden Geschmacke unsers aufgeklärten Jahrhunderts philosophiren, rechnen die Erziehung zu denen häuslichen Angelegenheiten, die der Obsorge

ihrer Weiber überlassen bleiben müssen, und darein, nach der hergebrachten Hauspolitik, ein Mann von Lebensart es nicht wagen darf, einzugreifen. Indessen leidet doch der Staat bey diesen Vorurtheilen — vielleicht hätte ich einen andern Ausdruck gebrauchen sollen? — am meisten, dem es nicht gleichgültig seyn kann, nach was für Grundsätzen seine Bürger gebildet werden. Lassen Sie uns M. H. H. einige Betrachtungen hierüber anstellen; es wird dazu dienen, uns von der Verbindlichkeit zu überzeugen, uns eine mehr als oberflächliche und aus blossen Beyspielen gesammelte Einsicht in die Erziehungskunst zu erwerben, und dadurch das Wohl des Vaterlands zu befördern, das vorzüglich von der Ausbreitung derselben abhängt. Möchte meine Beredsamkeit der Wichtigkeit und Würde dieser Materie, Ihrer Erwartung, und meiner Absicht entsprechen!

Wenn

Wenn man fragt: — und gewiß eine interessante Frage! — Welches ist das sicherste Mittel, die Glückseligkeit eines Staats zu erlangen? so sind die Stimmen getheilt. Klugheit und Weisheit der Gesetze, antwortet mir dieser. Nein, spricht jener, ein hinlängliches Nationalvermögen. — Nicht doch! ruft ein dritter, in der Bevölkerung vereiniget sich das Wohl der Nationen. Wer hat nun Recht? — Jeder führet Gründe für seinen Ausspruch an, und widerlegt diejenigen seiner Gegner. Es ist weder mein Beruf, noch habe ich die erforderliche Einsicht, diese Gründe zu prüfen, noch Ansehn genug, die streitenden Partheyen zu vereinigen; aber meine Meynung auch zu sagen, dieß wird mir nicht verwehret seyn.

Meines Erachtens liegt also der Grund die-

dieser verschiedenen Hypothesen darinn, weil man die Glückseligkeit des Staats nicht aus einerley Gesichtspunkte, und dieselbe der eigentliche Staatsverständige aus einem andern, der Financier aus einem andern, der Cameralist aus einem andern, und noch aus einem andern der Moralphilosoph betrachtet, und man daher den Begriff der Glückseligkeit insgemein zu sehr einschränkt, indem man einen Theil derselben für das Ganze nimmt; oder, weil man die Grundsätze der Wohlfahrt des Staats mehr von Beyspielen abstrahiret, als aus der Natur und Wesenheit eines Staats herleitet; welches doch der sicherste Leitfaden ist, aus allen Swierigkeiten herauszukommen.

Die erste Frage muß also hier unstreitig diese seyn: Was ist Glückseligkeit, oder Wohlfahrt, oder das Beste des Staats?

Diese

Diese Frage zu beantworten, braucht man weder Erfahrung noch Beyspiele; die erste Republik müßte sonst keiner Glückseligkeit, oder doch nur zufälliger Weise, haben geniessen können.

Die Vernunft sagt uns, daß die Glückseligkeit eines Staats die Erreichung aller derer Endzwecke sey, die man bey Errichtung der bürgerlichen Gesellschaften zum Augenmerke gehabt hat. Und welches ist das sicherste Mittel zu dieser Erreichung? Unstreitig dasjenige, ohne welches man diese Endzwecke nicht, oder nicht alle, oder sehr unvollkommen und schwer erreichen kann, und durch welches man sie hingegen unfehlbar erreichen muß. Dieß ist der untrügliche Probstein aller Vorschläge zur Glückseligkeit eines Staats. Welches sind nun die Endzwecke der Republiken?

ken? — Hierüber ist man einig: die innere und äussere Sicherheit und Bequämlichkeit der Bürger. Wenn man also behauptet, die Glückseligkeit eines Staats hänge lediglich von der Klugheit und Weisheit der Gesetze ab: so sagt dieser Satz, aufgelöst, so viel: In einem Staate, der nach klugen und weisen Gesetzen regieret wird, ist unfehlbare Sicherheit der Bürger unter einander, Sicherheit von aussen, und Bequämlichkeit.

Allein, wem fällt hier nicht sogleich der Zweifel ein: Wie aber, wenn diese klugen und weisen Gesetze nicht befolget werden? — Wie? wenn der Bürger zu roh ist, den Nutzen der Befolgung einzusehen? oder einen allzu großen Hang zur Ungebundenheit hat, um seinen Willen unter die Gesetze zu beugen; und daher den Gesetzen entweder offenbar trotzet, oder

listig

listig vor denselben vorbeyschleicht? — Man kann — wird man mir antworten — die Befolgung der Gesetze durch Strafen erzwingen. Ich frage: aller? In iedem Vorfalle? Und wie? wenn der Bürger auf diejenige Stufe der Ruchlosigkeit gestiegen ist, wo er keine Strafe mehr scheuet, und die Ausführung seines lasterhaften Vorhabens höher schätzet, als sein Leben? Wo soll der Bürger gegen seinen Mitbürger alsdenn Sicherheit suchen? wo finden sie Monarchen selbst, wenn sich unter ihren Unterthanen eineinziger Ravaillac befindet? Ist der Leibarzt Alexanders nicht tugendhaft: so ist für den Bezwinger Asiens kein Rettungsmittel. Entweder sein Fieber rafft ihn hin; oder er muß an dem Gifte sterben, das ihm die Hand des verrätherischen Philipps, statt der Arzney, gemischet hat * —.

Und

* Alexander hatte sich durch das Baden

Und wenn man den Missethäter straft, wird etwa dadurch die mir angethane Beleidigung ungeschehen? oder wenigstens mir allemal vergütet? Seinen Beleidiger kann man in dem Stande der natürlichen Freyheit und Gleichheit gewisser Massen auch strafen, und durch

Zwangs-

in einem kalten Flusse, darein er sich, ganz erhitzt, warf, ein gefährliches Fieber zugezogen. Philipp, sein Leibarzt und Vertrauter, bat sich einige Zeit aus, für den Monarchen einen hülfbringenden Trank zu verfertigen. Mittler Weile händigte man dem Alexander einen Brief ein, darinn man ihn warnte, sich dem Philipp, als einem Verräther, dem Darius tausend Talente, und seine Schwester zur Heyrath versprochen hätte, nicht anzuvertrauen. Alexander gerieth hierüber in keine Verwirrung, sondern nahm mit der einen Hand den bereiteten Trank, indem er in der andern seinem Arzte den Brief reichte; sah ihm starr ins Gesicht, und trank ihn, ohne die geringste Unruhe zu verrathen, aus.

Zwangsmittel zur Entschädigung anhalten; aber, vor Beleidigungen in Sicherheit setzen, dieß soll das Vorrecht der bürgerlichen Gesellschaft seyn.

Mit den Gesetzen, die nicht ein Unterlassen, sondern ein Thun, zum Gegenstande haben, ist es eben so; sie bleiben ewig unwirksame Vorschriften, wenn der Bürger sie nicht aus eigenem Antriebe befolgt. Es giebt Tugenden, die einen ungemeinen Einfluß in die Wohlfahrt des Staats haben, und deren entgegengesetzte Laster ihm eben so gefährlich sind. Die Gesetze empfehlen jene, und warnen vor diesen, — und was können Gesetze hier unmittelbar auch mehr! — Aber der Unterthan gehorcht nicht, entweder, weil er von der Tugend keinen einleuchtenden Begriff hat, den Nutzen derselben nicht einsieht, und folglich es

seinem Willen an einem wirksamen Bewegungsgrund zur Tugend fehlet: oder, weil die Ausübung der Tugend selbst mit einem Laster streitet, das schon zu sehr in seinen moralischen Charakter verwebt ist, als daß es ohne eine anhaltende beschwerliche Selbstbekämpfung ausgerottet werden könnte; wozu nicht viele Menschen — und ungesittete am wenigsten — die erforderliche Gemühtsstärke haben. Ich will diese Sätze in einer Anwendung rechtfertigen.

Was ist einem Staate vortheilhafter — ich möchte fast sagen, wesentlicher — als Arbeitsamkeit und Emsigkeit der Bürger? und was schädlicher, als Trägheit und Müssiggang? Es fehlt auch in keinem wohleingerichteten Staate leicht an Gesetzen, die die Beförderung der erstern, und die Steuerung der

andern

andern zum Gegenstande haben. Gleichwohl sieht man in allen Staaten nicht ebendieselbe Wirkung hievon. In dem einem ist Fleiß und Industrie ein Hauptzug des Nationalcharakters, da in dem andern gerade das Gegentheil angetroffen wird. In den Gesetzen selbst kann dieser Unterschied nicht liegen: er muß also in der Moralität der Unterthanen gesucht werden.

Eine allgemeine Erfahrung bestätigt, daß, ie weniger der sittliche Charakter einer Nation ausgebildet ist, desto mehr Hang zum Müssiggange man bey ihr wahrnehme. Der Grund von dieser Bemerkung läßt sich, wo ich nicht irre, leicht angeben. Ein roher, ungebildeter Mensch handelt blos nach Empfindungen, und seine ganze Philosophie bestehet aus der Analogie derselben. Arbeit ist sinnlich

unangenehm, denn sie ermüdet: was Wunder, wenn ein blos sinnlicher Mensch sie fliehet? oder sich nur insofern zu derselben bequämet, als die Abwendung einer noch grössern Beschwerlichkeit, oder sinnlichunangenehmen Empfinduug, d. i. die äusserst nothwendige Befriedigung seiner thierischen Bedürfnisse es erheischt? Von der Pflicht, zu arbeiten, hat er keinen, oder höchstens nur einen theoretischen, Begriff, der zu schwach ist, einen schon zur Natur gewordenen Hang zur Unthätigkeit zu überwinden. Man predige nun einem solchen Volke immer von Arbeitsamkeit vor; man zeige ihm die Vortheile derselben auf die individuelle Glückseligkeit eines ieden, und auf die gemeine Wohlfahrt aller; man schmeichle ihm mit der Vermehrung seiner Bequämlichkeit; man erfinde tausend scheinbare Mittel, den Fleiß aufzumuntern; man verheisse dem Arbeit-

beitsamen Belohnung, und drohe dem Müssiggänger mit Strafen: alles vergebens! So lange der sittliche Charakter nicht verbessert, so lange dem Unterthan nicht von Jugend auf eine Liebe zur Arbeit und Geschäftigkeit beygebracht, und er dazu gewöhnet wird: so lange wird er seine Trägheit nicht ablegen, und ganz gern auf Bequämlichkeit, Wohlleben, Ueberfluß an Nahrungsmitteln, Belohnungen, und auf iede andre Glückseligkeit Verzicht thun, wenn er nur des Arbeitens überhoben seyn kann; als worauf er seine ganze individuelle Glückseligkeit einschränkt. Das Wohl des Vaterlands ist ihm ein allzu abstrakter Begriff, als daß er dabey etwas denken oder empfinden könnte. Und wer kennt den Menschen so wenig, um nicht zu wissen, daß die Abwendung eines wahren oder vermeynten Uebels, wenn dasselbe gegenwärtig ist, immer stärker

auf die meisten Menschen wirke, als die Erlangung eines noch entfernten Guts? Ich kann diesen Satz, als ein Postulatum, aus der Moral annehmen.

Eben so verhält es sich mit andern Tugenden, z. B. der Mässigkeit, Sparsamkeit, Häuslichkeit u. d. g.; sie können von den Gesetzen eben so wenig unmittelbar eingeführet, als die ihnen entgegengesetzten Laster der Schwelgerey, Ueppigkeit und Verschwendung ausgerottet werden: so sehr auch beydes des Staats Wohlfahrt erfordert. " Die Tugend und Religion — spricht der Geschichtschreiber der Menschheit * — können weder geboten, noch erzwungen werden. Von aller äußerlichen Gewalt unabhängig, haben sie ihren Sitz in

* Hr. Isaac Iselin in seinen vermisch. Schrift.

in einem Heiligthume, zu welchem allem Zwange der Zutritt auf ewig verschlossen ist. Sie verschwinden; sie sind nicht mehr, so bald sie nicht mehr frey sind. Die Weisheit empfiehlt also auch bey dieser wichtigen Sorge dem Staatsmanne mehr die mittelbaren als unmittelbaren Weege, das Gute zu befördern, das Uebel zu entkräften, die Nahrung schädlicher Leidenschaften zu verbannen, die Liebe und die Bewunderung der Tugend, wie den Haß und die Verachtung des Lasters und der Niederträchtigkeit allgemein zu machen.„

Das Nationalvermögen kann an und für sich um so weniger ein unfehlbares Mittel zur Glückseligkeit eines Staats seyn, als es derselben vielmehr hinderlich werden kann, wenn der Bürger nicht moralisirt genug ist, um sich desselben nicht zu misbrauchen. Der

grosse Montesquieu sagt daher gar richtig, daß das Vermögen der Bürger nicht in ihrem Reichthume, sondern in ihren Sitten bestehe. *

Liesse sich beweisen, daß ein Staat seiner Glückseligkeit um so weniger oder mehr versichert sey, jenachdem die Anzahl seiner Bürger groß oder klein ist: so müßte eingeräumt werden, daß in der Bevölkerung die höchste Wohlfahrt desselben bestünde. Ich habe schon gesagt, daß ich mich zu keinem Richter über die eine oder die andre Meynung aufwerfe. Aber überzeugende Beyspiele der alten und neuen Geschichte — vielleicht auch nicht ganz verwerfliche Gründe — haben mich immer noch gehindert, auch dieser Hypothese beyzufallen.

Jr-

* Considerations sur les causes de la grandeur des Romains.

Irre ich, so habe ich die Ehre mit den größten Philosophen zu irren; und der scharfsinnige Hume fehlt auch, wenn er diesen Satz gerade umkehrt, und die Bevölkerung vielmehr als eine Folge von der Glückseligkeit und Tugend der Bürger ansieht. „Wenn alles gleich ist — spricht er — *, so kann man natürlicher Weise nicht anders denken, als daß in dem Lande, wo die meiste Glückseligkeit und Tugend zu finden ist, auch die meisten Einwohner seyn werden.„ Ueberhaupt mache ich mir von der Bevölkerung diesen Begriff. Ist der Staat in einem geseegueten und blühenden Zustande, so kann er nie Bürger zuviel haben; ist aber das Gegentheil, so wird ihm eine allzu grosse Menge derselben zur Last; sein Schicksal ist das Schicksal einer zahlreichen, aber bedrängten, Familie. Sieht man auf den Einfluß

der

* S. seine vermischten Schriften.

der Bevölkerung in die äusserliche Sicherheit: so wird dieselbe bey zehntausend Mann, von der Art der Lacedämonier, die Leonides bey Thermopylä anführte vielleicht mehr gewinnen, als bey hunderttausend Persern, die ihnen Xerxes entgegenstellte.

Wenn man nun das Resultat aus diesen kurzen Betrachtungen herauszieht: so wird es, — ich müßte mich denn sehr irren. — dieses seyn: Daß Weisheit und Klugheit der Gesetze, daß ein hinlängliches Nationalvermögen, daß die Bevölkerung das Ihrige zur Glückseligkeit eines Staats zwar beytragen, aber — nicht auf eine unbedungene Art, noch weniger ein unfehlbares Mittel, dieselbe zu erlangen, seyn können. — Daß der moralische Charakter ieder Nation gleichsam den Mittelpunkt ausmache, aus welchem alle Linien

nien auslaufen, die den Umfang der gemeinen Wohlfahrt beschreiben, nnd folglich, daß kein Staat einer dauerhaften, und auf alle Classen der Bürger ausgebreiteten, d. i. vollkommenen Glückseligkeit geniessen könne, dessen Bürger nicht zu demjenigen Grade der moralischen Vollkommenheit, dessen sie fähig sind, ausgebildet werden." Die Wohlfahrt des Staats — spricht der schon angeführte Verfasser der Geschichte der Menschheit — erfordert von iedem, auch dem geringsten, Berufe denjenigen Grad der Vollkommenheit, auf den es möglich ist, ihn zu erheben. Es ist also für das gemeine Wesen höchst wichtig, daß iedes Glied zu dieser Vollkommenheit in seiner Art vorbereitet werde.„

Ich unterschreibe diesen Ausspruch, und halte ihn für das erste Grundgesetz aller Staaten,

ten, mit dem heissen Wunsche: Möchten doch diejenigen, denen die Vorsehung die Sorge für das Wohl ganzer Provinzen anvertrauet, und dadurch das beneidenswürdigste Glück auf Erden gewähret hat, das Glück, Tugend und Glückseligkeit unter den Menschen gemeiner machen zu können, — möchten sie sich von dieser grossen Wahrheit recht lebhaft überzeugen! Möchten sie alle ihre Bemühungen vereinigen, allen ihren Scharfsinn aufbieten, um die bewährtesten Mittel zur Verbesserung der Erziehung und der Sitten zu entdecken, oder gegründeten Vorschlägen um die Menschheit verdienter Männer, durch Vorschub und Ausführung, zu Hülfe kommen! Mit Hochachtung und Dankbegierde erfüllt mich hier der Name eines Basedow, dessen Andenken eine dankbare Nachwelt seegnen und feyern wird. Und ihr Grossen! die ihr sein men-

schenfreundliches Vorhaben rühmlichst unterstützet, eure Namen werden, unter dem prächtigsten Ehrentitel der Beförderer der menschlichen Glückseligkeit, in dem Tempel des Nachruhms unsterblich glänzen!

Ein Staat also, in dem, mittelst einer weisen Erziehung, ieder Bürger in seinen allgemeinen, und in den besondern Pflichten seines Berufs, unterrichtet, und dieselben, mit Fertigkeit und aus Antrieb zur Tugend auszuüben, angewöhnet wird, ist unfehlbar, und unabhängig von allem was zufällig ist, ein glückseliger Staat.

Zieht man die Geschichte der ältern und neuern Zeiten zu Rathe, so findet man, daß alle Revolutionen und Catastrophen der Staaten aus sittlichen Ursachen hergeflossen,

und

und daß die Moralität der Bürger, sowohl an der Erhaltung als dem Untergange der Republiken, iederzeit den größten Antheil gehabt habe. Es ist daher bey allen gesitteten Völkern die Erziehung, als ein wesentlicher Theil der Gesetzgebung, von jeher angesehen worden. Wem sind die Verdienste in diesem Stücke eines Minos um die Cretenser, eines Solon um sie Athenienser, eines Lycurgus um die Spartaner unbekannt? Wer weis nicht, wie sehr sich diese Gesetzgeber angelegen seyn liessen, ihre Jugend in denjenigen Tugenden und Leibsgeschicklichkeiten frühzeitig zu üben, die sie, ihrer Staatsverfassung und Philosophie nach, für die wesentlichsten zur gemeinen Wohlfahrt hielten? Man gewöhnte sie zur Eintracht und Geselligkeit, zur Mässigkeit und Genügsamkeit; man härtete sie schon in dem zartesten Alter gegen alles Ungemach und den sinn-

sinnlichen Schmerzen ab, und machte sie dadurch unerschrocken und tapfer; desto mehr aber suchte man die Empfindungen der Vaterlandsliebe und des Patriotismus, der Rechtschaffenheit und des Edelmuths, zu erwecken und zu verfeinern. Gegen seinen Wohlthäter undankbar seyn, war ein Verbrechen, das man mit dem Tode bestrafte; denn — so schloß man — wer gegen seinen Wohlthäter undankbar ist, wird es auch gegen sein Vaterland seyn. In solchen Republiken war freylich ein Strafgesetz wider den Vatermord überflüssig, und die Tugend der Bürger konnte die alleinige Schutzmauer der Städte seyn. * Ich will es dem ungeacht nicht auf meine Verantwortung nehmen, daß die Einrichtungen die-

* Agesilaus, König der Spartaner, antwortete einem, der ihn mit Verwunderung gefragt hatte,

dieser Völker, in Absehn auf die Erziehung, eben die vortrefflichsten und nachahmungswürdigsten gewesen sind. Ich weis zuwohl, daß sich viel, und mit Grunde, dawider erinnern lasse, und daß, weit gefehlt, daß sie als Muster einer weisen Erziehungskunst angesehen werden könnten, man vielmehr gewisse Dinge in denselben tadeln und verabscheuen müsse. Wer wollte auch so unbillig seyn, und von Heyden etwas ganz vollkommenes in diesem Stücke fordern! Daß wir einsehender sind, als sie, haben wir dem Lichte der geoffenbarten Religion, und der durch dasselbe aufgeklärten Moral, zu verdanken; genug, daß sie hierinnfalls alles thaten, was sie konnten:

und

hatte, warum eine so grosse Stadt, wie Sparta, mit keiner Ringmauer versehen wäre? Die Tugend der Bürger ist ihre Ringmauer.

und welch Glück ist es für uns, wenn sie uns auch, in dieser Vergleichung, nicht übertreffen!

Doch es sind nicht blos historische Beyspiele, auf die ich meine Behauptung gründe; ein aufmerksamer Blick in das innere Gewebe eines Staats läßt uns die untrennbare Verbindung der gemeinen Wohlfahrt mit den Sitten der Bürger noch überzeugender einsehen.

Man kann sich einen Staat nicht besser, als unter dem Bilde einer grossen Familie, vorstellen, worinn der Regent die Stelle des Vaters, und die Bürger die Stelle der Kinder vertreten. Wenn der Vater in einer Familie auf die Vermehrung des Reichthums und der Bequämlichkeit seiner Kinder seine

Hauptsorge richtet; ihnen zwar weise Vorschriften und Lehren zu ihrer Aufführung giebt, es aber dabey bewenden läßt; ihren Geist durch Wissenschaften aufzuklären, und ihr Herz durch die Moral zu bessern, nicht bemühet ist; kurz, wenn er die Erziehung verabsäumet: so wird die Unwissenheit sie träge und gefühllos machen, und ihr rohes Herz allen unedlen Leidenschaften und Begierden offenstehen. Ihr Charakter wird Wildheit, Unbesonnenheit, Widersetzlichkeit und Unbiegsamkeit seyn; Haß und Zwietracht werden sie trennen, Neid und Misgunst einen fruchtbaren Saamen zur gegenseitigen Verfolgung unter ihnen ausstreuen; kein gemeinschaftliches Interesse wird sie vereinigen, keine Vorstellungen, keine Drohungen, keine Strafen werden ihrer Ausgelassenheit Einhalt thun. Ueppigkeit und Verschwendung werden ihr Vermögen auffressen,

sen, Wohllust und Weichlichkeit ihre Leiber entkräften, und Durftigkeit und abzehrende Hinfälligkeit ihr gänzliches Verderben beschleinigen. Ist dieß nicht im Grundrisse die Geschichte vieler Familien? Haben aber nicht auch viele Republiken ein ähnliches Schicksal erfahren, und durch ihr trauriges Beyspiel die Wahrheit bestätiget, daß nur Tugend und gute Sitten dem Staate eine dauerhafte Glückseligkeit gewähren können?

Die allgemeine Glückseligkeit eines Staats ist nichts anders, als die individuelle Glückseligkeit der Bürger zusammengenommen. Und gleichwie keine vollkommene Gesundheit des Körpers möglich ist, wenn nicht alle Theile desselben sich in dem gehörigen Zustande befinden: so läßt sich, ohne die sondertheitliche Glückseligkeit der einzelnen Bürger, keine

allgemeine denken. Nun hängt aber die individuelle Glückseligkeit der Bürger blos von ihrer Moralität, und diese von der Erziehung ab: folglich muß auch die allgemeine davon abhängen. Es ist daher eine wahre und gefährliche politische Ketzerey, wenn man lehrt, man könne noch immer ein guter Bürger seyn, wenn man auch ein lasterhafter Mensch wäre. Gleich, als ob der sittliche Charakter des Bürgers von demjenigen des Menschen unterschieden seyn könnte! Ich gestehe, daß ich mir diesen Widerspruch in einem und dem nämlichen Subjekte, ohne eine Art von Manichäismus anzunehmen, nicht begreiflich machen kann. Diesem Irrsatze hat auch die bürgerliche oder politische Tugend ihre Existenz zu verdanken. Ein blosses Fantom! das aus der heydnischen Philosophie übriggeblieben, und unter unsern christlichen Heyden

den — Sie verstehen mich M. HH. von was für einer Art Leute ich rede — so viele Lobredner, und selbst unter Gelehrten, von einer sonst unverdächtigen Orthodoxie, noch immer Vertheidiger gefunden hat, und — leider! — noch findet. Wenn ein Bürger die Pflichten, die er seiner Glückseligkeit, insofern sie von der Einrichtung seiner Moralität abhängt, schuldig ist, ausser Augen setzet; wenn er thöricht oder unsinnig genug ist, sich selbst ins Verderben zu stürzen, was soll, was kann ihn antreiben, seine Pflichten, als Bürger, zu erfüllen, und an der Glückseligkeit seiner Mitbürger zu arbeiten? —

Man wird mir antworten: Ehrgeiz, Ruhmbegierde, Eigennutz. — Sind dieß also die Triebfedern der so gepriesenen politischen Tugend? Wie unsicher! Wie gefährlich! Es mag seyn, daß Ruhmbegierde, daß Eigen-

nutz zuweilen muthige Vertheidiger, und sogenannte Väter des Vaterlands gezeugt haben: haben sie aber nicht eben so oft, und noch öfterer, den Zunder zu Empörungen und Meutereyen hergegeben, und die Hand des Bürgers wider sein Vaterland bewaffnet? Haben diese Leidenschaften nicht auch herrschsüchtige Grachen und Mariuse, einen grausamen unmenschlichen Sylla, einen tückischen Catilina, einen despotischen Cäsar, kurz die gefährlichsten Feinde des Vaterlands gezeuget? Kann aus einer und eben derselben Quelle Tugend und Laster, Patriotismus und Hochverrath herfliessen? Kann einerley Bewegungsgrund, einerley Absicht, moralischen Handlungen einen unterschiedenen, und — was noch seltsamer ist — einen entgegengesetzten Werth geben? ich will sagen: Hat derjenige, nach einer gesunden Philosophie, der aus Ehrgeiz oder schänd-

lichem

lichem Privateigennutz der Erretter seines Vaterlands wird, mehr Anspruch auf den Titel eines Patrioten, als derjenige, der aus eben diesen unedlen Leidenschaften dessen Unterdrücker wird? Und gleichwohl richtet man jenem eine Ehrensäule auf, und behandelt diesen als einen Feind des Vaterlands! Ich weis die Antwort der Verfechter der politischen Tugend. "Weil — sagen sie — die Gesetze nur nach den äusserlichen Handlungen und ihren Wirkungen urtheilen können; und nichts darauf ankömmt, aus was für einem Bewegungsgrund sie herfliessen, wenn das gemeine Beste nur Vortheil daraus zieht." Ich räume ein, daß die Gesetze blos nach den äusserlichen Handlungen, und ihrem Einflusse auf die Wohlfart des Staats urtheilen können: aber können die Gesetze wenigstens nicht mittelbar zuwegebringen, daß der Bürger aus einem

tugendhaften Antriebe das Wohl seines Vaterlands befördre? Und dieser Unterschied ist unendlich wichtig.

Der wahre Patriot, oder — welches einerley ist — der tugendhafte Bürger, der auf die Erfüllung seiner Pflichten seinen ganzen Ehrgeiz einschränkt; der keinen andern Beyfall suchet, als den stillen Beyfall seines Gewissens, und des unsichtbaren Gesetzgebers, der ihm durch dasselbe zuruft: Sey ein rechtschaffner Bürger! der dem Vaterlande seine Dienste und eine unverbrüchliche Treue um keine andre Belohnung anbietet, als um diejenige, welche die Tugend gewähret, und die ihm durch die Beförderung der gemeinen Wohlfart mittelbar zu Theil wird, — so ein Bürger wird auch im Verborgenen, ohne Zeugen, bey aller Gelegenheit, in jedem Vorfalle, und

selbst da, wo ihn kein menschliches Gesetz verbindet, noch verbinden kann, ein stiller Beförderer des gemeinschaftlichen Wohls seyn. Er wird in den Reihen der gemeinen Soldaten unbemerkt, und ohne Hoffnung einer Ehrensäule, mit eben dem Heldenmuthe, als an der Spitze des ganzen Heers, wo ihn ein verewigender Lorbeer erwartet, fechten. Sein Muth braucht nicht, wie der Muth des ungebildeten Gothen, durch das Geschrey seines Weibs und seiner Kinder angefeuert zu werden. Die Stimme des Vaterlands ist weit durchdringender für ihn: sie gebietet; er stirbt, und entzieht seiner Gattinn einen Ehemann, und seinen Kindern einen Vater, um seinem Vaterlande keinen Bürger zu entziehn. Er wartet nicht bis man ihn zu seiner Schuldigkeit auffordert; er kennt sie, und kömmt den Gesetzen zuvor. Er ist gewohnt, seinem nothleidenden

Nebenmenschen zu Hülfe zu eilen: wird er seinen Beystand dem Vaterlande versagen, wenn es dessen bedarf? Er ist gewohnt, keine Beschwerde, keine Arbeit, keinen Aufwand zu scheuen, wenn das Wohl seiner Aeltern, seiner Kinder, seiner Freunde es erheischet: wird er zur Erhaltung seines Vaterlands, zur Befestigung der gemeinschaftlichen Wohlfart, für das Beste seiner Mitbürger, worunter er auch seine Aeltern, seine Kinder und seine Freunde erblickt, sich weigern, einigen Verlust zu leiden? oder Bedenken tragen, sich an seiner Bequämlichkeit einigen Abbruch zu thun? Er ist gewohnt, aus Menschenliebe, ohne Absicht auf Erkenntlichkeit und Wiedervergeltung, Wohlthaten zu erzeigen: wird er seinem Vaterlande jeden kleinen Dienst anrechnen? wird er, wenn es seinen Verdiensten weniger Gerechtigkeit wiederfahren läßt, über Ungerechtigkeit

und Undank schreyen? oder sich wohl gar zu rächen suchen? Nein, ein tugendhafter Bürger entzieht auch einem undankbaren Vaterlande seine Dienste nicht, und wird, wenn es die Umstände fordern, ein Aristides, ein Themistokles, ein Scipio seiner Nation. Und dieß ist die Feuerprobe, die den wahren Patrioten bewähret, und die kein politischer Heuchler aushalten kann; als welcher nur die Rolle eines Patrioten spielet, wo, wenn, und so lange es sein Ehrgeiz oder sein Eigennutz befiehlt; und eben so bald das Gegentheil wird, wenn es die Erreichung seiner niedrigen Absichten nothwendig macht.

Wir schaudern vor den Siegen eines Alexanders zurück, wenn wir ihn unter der schweren Last seiner Unternehmungen seufzen hören: O ihr Athenienser! wie viel kostet es

mich,

mich, euer Lob zu verdienen! Und werden wir etwa für den gerühmten Biedermann mehr Achtung haben, wenn wir ihn in seinem Kabinete verschlossen, blaß und entkräftet vom Nachdenken, bey seinem Schreibepulte sitzend, von Projekten, die mit der lügenhaften Ueberschrift: Zum besten des Vaterlands, gebrandmarkt sind, umgeben, bey mitternächtlicher Einsamkeit, der er allein sein Herz entdecken darf, seufzen hören: "O wie sauer wird es mir, mich auf diesen Ehrenposten hinauf zu schwingen! — diesen Liebling des Fürsten zu stürzen! — diesen Plan, den mein schändlicher Eigennutz entwarf, auszuführen! — meinen Ruhm zu befestigen! — Verdienste zu stehlen! — ein Patriot zu scheinen! — „Dir sage ichs nach, du erhabner Philosoph des Verdienstes! * " Handlungen, die andern zum

Nu-

* Thomas Abbt vom Verdienste.

Nutzen, aus freyer Entschliessuug, und reinen Absichten, zu einem erheblichen Zwecke durch Seelenkräfte ausgeübet werden — diese nur kann man Verdienst nennen„ Verdienst, worauf des Vaterlands Wohlfart allein sicher gebauet wird.

Wie kann aber ein fruchtbarer Saame zu Verdiensten dieser Art anders ausgestreuet werden, als durch die Ausbildung des moralischen Charakters der Bürger zur Tugend und Rechtschaffenheit? und wie kann diese Ausbildung ohne eine weise Erziehung geschehen? Ist sie nicht das einzige Mittel gesündere und stärkere Körper, aufgeklärtere Seelen und tugendhaftere Gemüther zu schaffen? Aeltern lernet eure Pflicht kennen! Hier habt ihr den ganzen Innbegriff derselben: Erziehet dem Staate gesunde und starke, vernünftigdenkende

und tugendhafte Bürger! Eure Zufriedenheit, das Wohl eurer Familie, und die Glückseligkeit des Vaterlands heischen dieß von euch.

Betrachten Sie, M. HH. das Ideal eines Vaters, der in den Pflichten, die dieser Name einschließt, unterrichtet ist; der die Wichtigkeit eines Amts, wodurch er der Regent in seiner Familie, und der moralische Schöpfer seiner Kinder wird, einsieht, und — ohne welches ihm diese Einsicht nichts nützen würde — der die Kunst, tugendhafte Menschen und rechtschaffene Bürger zu bilden, versteht: und urtheilen Sie selbst, wie geseegnet ein Staat seyn müsse, der das Glück hat, viele solche Väter zu zählen. Dieser Vater drückt das neugebohrne Pfand seiner ehelichen Liebe an sein väterliches Herz, das nun das erstemal von den süssen Regungen der Vaterliebe

durch-

durchströmet wird." Sey mir willkommen du neuer Bürger der Welt, du Bürger meines Vaterlands, du Trost meines Lebens, du Stab meines Alters, — sey mir geseegnet! Und du gütiger Vater der Menschen! gieb mir Einsicht und Kräfte, das grosse Werk zu vollenden, das ich ietzt übernehme! leite mich, und laß mich einen würdigen Vater seyn! — Da die erste Erziehung sich mehr mit dem Körper, als der Seele, beschäftigen muß: so wird er dafür sorgen, daß das Kind nicht zu weichlich gehalten, daß es gegen alles Ungemach allmälig abgehärtet, und zu einer Nahrung gewöhnet werde, die den Körper stärke, nicht siech und hinfällig mache. Fängt die Seele an sich zu entwickeln: so wird er, nach dem Maasse ihrer Kräfte, mit der Bildung derselben den Anfang machen. Gehorsam wird das Erste seyn, wozu er das Kind anhalten

ten wird; und die Liebe desselben gegen ihn, wird seine Absicht begünstigen. Ein folgsamer Sohn — denkt er — wird auch ein folgsamer Bürger seyn. Der Unterricht in den Anfangsgründen der Religion wird folgen; ein Unterricht, der nicht in blossen, und den Begriff des Kindes übersteigenden, Worten, noch in Auswendiglernen allein, bestehen, sondern der das zarte Herz mit den heissesten Empfindungen der Liebe und Furcht Gottes erfüllen, und sich so tief in die Seele eindrücken wird, daß die Frömmigkeit ein Hauptzug in dem Charaktere des Kindes werden wird. Er selbst wird ihm die lehrreichsten Beyspiele der tiefsten Ehrerbietung gegen das höchste Wesen und die Religion geben.

Auf diesen Grund lassen sich leicht alle Tugenden erbauen. Er wird daher seinem

Sohne

Sohne das Reizende, das Himmlische der Tugend kennen und — fühlen lernen. Oft wird er mit einem Ausflusse von väterlicher Zärtlichkeit ihm die grosse Lehre einschärfen: "Sey tugendhaft, mein Sohn! der Tugend wirst du dereinst ein Leben voll Zufriedenheit und Glückseligkeit verdanken. O! wie würdest du mein Herz durchboren, wie elend würdest du dich selbst machen, wenn du dieser göttlichen Führerinn iemals untreu werden solltest! Sey tugendhaft, mein Sohn! aber nie aus eigennützigen Absichten, nein, blos darum, weil die Tugend das Gebot deines Gottes, und der Grund deiner Glückseligkeit in beyden Welten ist. Aber vorzüglich, und über alles, empfehle ich dir dein größtes Kleinod, die heilige Religion, ohne die keine Tugend möglich ist, und du das unwürdigste aller Geschöpfe werden würdest. — Du wirst einst eine Gattung

Menschen kennen lernen, die die Religion verlachen: aber, Sohn, laß dieß meine einzige Bitte seyn, öffne dein Ohr ihren vergiftenden Lehren nicht! verabscheue, fliehe diese Unsinnigen, als deine ärgsten Feinde! — „Diese frommen Ermahnungen, mit einer zitterden Thräne in dem Auge des Vaters begleitet, wie tief werden sie sich nicht einem gefühlvollen jugendlichen Herze einprägen! — “ Sey mässig im Genusse sowohl, als im Wünschen; jenes wird dich vor vielen Lastern, und dieses vor vieler Unruhe bewahren. Sey häuslich und sparsam, so kannst du auf die tugendhafteste Art Reichthum erwerben, den du aber nur zu deiner Nothdurft, zum Beystande der Nothleidenden, und zum Besten des Vaterlands anwenden mußt: durch Verschwendung bestiehlst du dich, die Deinigen und dein Vaterland. Sey arbeitsam, und lerne die Zeit schätzen;

denn

denn Arbeit ist deine Pflicht, und die sicherste Brustwehr gegen das Laster. Ein müssiger Mensch ist eine unnütze Last der Erde, und ein faules Glied des Staats. Sey rechtschaffen in allen deinen Handlungen. Hasse ieden Betrug, iede Falschheit; wenn sie auch vor den Augen der Welt ewig verborgen bleiben könnten: so kannst du Gott nicht hintergehen, dem dein Innerstes offenlieget; ieder unrechtmässige Gewinn macht dich zum Räuber. Sey iederzeit mit deinem Stande zufrieden, und beneide niemanden; wenn du die Pflichten deines Berufs erfüllest, so bist du in iedem Stande groß. Strebe nicht nach Ehrenstellen, ehe du dich dazu geschickt gemacht hast, und verdränge keinen würdigern; denn das ist Ungerechtigkeit an der Tugend, und Ungerechtigkeit an dem Staate. Verabscheue iede Niederträchtigkeit, und halte über Ehre; aber

geize danach nicht: sie folgt dem wahren Verdienste von selbst, und fliehet den, der sie mit Ungestüm sucht. „ —

Mit dieser Moral verbindet unser Vater den Unterricht in den Wissenschaften. Frühzeitig wird er die Fähigkeit und das Genie des Sohns erforschen, und den Stand für ihn wählen, zu welchem er die meiste Anlage entdecken wird. Beyzeiten wird er ihm diejenigen Kenntnisse zu verschaffen suchen, die in diesem Stande die nothwendigsten und nützlichsten, und ihn in den besondern Pflichten üben, die mit demselben verknüpft sind. Und weil er dabey keine andre Absicht hat, als dem Vaterlande einen brauchbaren Bürger zu erziehn: so wird er nicht weniger bemühet seyn, dem Herzen seines Sohns Empfindungen des wahren Patriotismus einzuflössen. “ Du

bist

bist — wird er ihm oft wiederhohlen — kein Mensch, der für sich allein lebet. Du bist ein Bürger des Staats; und dieses Verhältniß leget dir eine Reihe Pflichten auf, die du nicht minder in deinem Gewissen zu beobachten verbunden bist. Liebe vor allen deinen Landsfürsten, liebe ihn mehr, als mich, und werde sein Rächer selbst wider mich, wenn ich sein oder des Vaterlands Feind würde. Er ist unser gemeinschaftlicher Vater; er liebt uns, wie seine Kinder; wacht unausgesetzt für unser Wohl, und entsagt, unsrer Bequämlichkeit wegen, seiner eigenen. Ehre ihn als den Bevollmächtigten Gottes, der ihm den Zepter in die Hand gab, um unsere Glückseligkeit durch weise Gesetze zu befördern. Sieh demnach die Gesetze nicht als ein beschwerliches Joch des Unterthanen an, nein, als Vorschriften zu deiner und deiner Mitbürger Wohlfart.

Leiste ihnen den strengsten Gehorsam, nie aber aus einer niedrigen knechtischen Furcht vor der Strafe; nein, aus einem freyen Antriebe zur Tugend. Nicht nur dein Vermögen, sondern dein Leben selbst, gehört dem Vaterlande. Es muß dir also nicht schwer fallen, beydes zum Heil desselben aufzuopfern. Ich liebe dich mehr, als mein Leben, aber nicht mehr, als meine Pflicht. Ich werde daher Standhaftigkeit genug haben, dich aus meinen Armen zu entlassen, wenn das Vaterland dich ruft, und dich ohne Verzweiflung für daselbe sterben sehen; denn dazu erzeugte ich dich. „ —

Ich endige dieses Gemälde, um, durch die völlige Auszeichnung desselben, die Erinnerung, daß es nur gar zu wenige Väter, dieser Art, gebe, nicht noch schmerzhafter zu machen. Diese flüchtigen Züge werden uns

M. HH. schon überzeugen, daß, durch Hülfe einer weisen Erziehung, wenn sie so allgemein, als möglich, gemacht wird, es dem Staate in keiner Classe an Bürgern fehlen könne, die die Pflichten ihres Berufs genau erfüllen werden. Ein freywilliger und absoluter Gehorsam gegen die Gesetze wird die Absicht derselben in vollem Maasse erreichen lassen. Das Schwert der Gerechtigkeit wird ruhen, die belohnende Hand der Majestät aber desto geschäftiger seyn. Arbeitsamkeit wird dem Landmanne, Industrie dem Künstler und Handwerker ein genügliches Auskommen verschaffen. Redlichkeit und Treue werden den Credit des Kaufmanns befestigen; edler Muth und Tapferkeit, ohne Tollkühnheit, den Soldaten, Seeleneifer und ein erbaulicher Wandel den Geistlichen charakterisiren. Ein uneigennütziger und menschenfreundlicher Eifer für

die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse, ohne Stolz, Ruhmrädigkeit und Eifersucht, wird den Gelehrten adeln, wahrer Patriotismus den Minister beseelen; Sparsamkeit und Mässigkeit werden den Nationalreichthum vermehren, Zucht und Ehrbarkeit die Bevölkerung begünstigen, Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit die Handlungen der Bürger begleiten, und ihren Contrakten und Verträgen das Gepräge der Unverbrüchlichkeit ertheilen. Mit einem Worte, wie das Blut sich in unzähligen Canälen durch den ganzen Körper verbreitet: so und nicht anders wird der tugendhafte Charakter in alle Stände, in iede Classe der Bürger einfliessen.

Und was sollte einem solchen Staate noch fehlen, um der glückseligste, um der beneidenswürdigste zu seyn? — Ein Regent,

M. HH. der nicht sowohl durch Erbrecht und Geburt, als durch seine Tugend, seinen erhabnen und durchdringenden Geist, seine Weisheit und Klugheit Anspruch auf den Thron hat; der seinen Unterthanen das glänzendste Urbild der Frömmigkeit und der Ehrerbietung für die geheiligte Religion, in sich selbst zur Nachahmung darstellt; der durch Milde und Sanftmuth über die Herzen seiner Unterthanen mehr, als durch die Macht der Gesetze, herrscht; der die beleidigte Tugend und die gekränkte Unschuld in Schutz nimmt, und diese vor Unterdrückung und iene vor Verachtung in Sicherheit setzt; der das Laster nicht nur ohne Ansehn der Person straft, sondern auch allen Saamen desselben zu ersticken sucht; der sich zu iedem Schutz oder Gerechtigkeit bedürfenden Unterthan mit gleicher Menschenliebe herabläßt, und Landsfürst für alle ist. Der

nur

nur das wahre Verdienst belohnt; den Schmeichler, der ihn hintergeht, und den gleißnerischen Patrioten, der seinem Interesse, nicht dem Vaterlande, dient, von sich entfernt, und sein Vertrauen nur den Sullys und Colberten schenkt; der selbst den Gesetzen gehorcht, und in einer Person Regent und Bürger vereiniget; der ein Beförderer der Wissenschaften, und ein Freund des Gelehrten ist; und denjenigen, der den Verstand seiner Unterthanen aufklärt, eben so schätzet, als denjenigen, der sie ihm regieren hilft; kurz, der, durch seinen allgemeinen und wohlthätigen Einfluß in die Glückseligkeit seiner Unterthanen, die Sonne des Staats ist.

Sie verkennen, M. H. in diesem Bilde nicht unsere liebenswürdigste Beherrscherinn, die größte der Frauen, die die Geschichte

schichte aufzuweisen hat, und ihren würdigsten Sohn, den Gegenstand unsrer grossen Hoffnungen, die Liebe Deutschlands, und die Bewunderung ganz Europens: und ich bin versichert, daß das Bewußtseyn unter einer so geseegneten Regierung zu stehen, Ihre Seelen, gleich der meinigen, mit einer entzückenden Freude durchdringet. Aber — merken Sie wohl, M. HH. — unwürdig müßten wir dieses Glücks seyn, das Völkern nur selten in diesem Maasse zu Theil wird, wenn es uns nicht aufmuntern sollte, an dem grossen Gebäude unsrer vaterländischen Wohlfart auch einige Hammerschläge zu thun; oder, eigentlicher zu reden, die Glückseligkeit unsrer Mitbürger, nach dem Umfange unsrer Fähigkeit, und nach dem Vermögen, so uns die Situation, in der wir uns befinden, darbietet, zu erhöhen. Unser Beruf legt uns nicht die un-

mittelbare Verbindlichkeit auf, fürs Vaterland unter den Waffen zu sterben; aber — fürs Vaterland zu leben, und ihm nützlich zu seyn, ist die Pflicht eines ieden Bürgers. Wir haben gesehen, — wenn ich mir nicht zu viel schmeichle — was eine weise Erziehung zum Besten des Staats beytragen könne; halten Sie es daher nicht für ihre letzte Pflicht, sich die Grundsätze und die Regeln derselben bekannt zu machen. Sie werden dereinst selbst Väter werden, oder die Stelle der Väter bey denen vertreten, die man ihrer Aufsicht und Leitung anvertrauen wird. Wie würden Sie nicht vor Sich selbst erröthen müssen, wenn Sie das wichtige Amt der Erziehung übernehmen sollten, ohne sich vorher dazu geschickt gemacht zu haben! Aus Erfahrungen lernen wollen, würde nirgends gefährlicher und bedenklicher seyn, als hier. Ein Fehler in der Erziehung

ist von den wichtigsten Folgen, und läßt sich nicht leicht wieder gut machen. Brauchen Sie noch mehr aufmunternde Bewegungsgründe: so stellen Sie sich Ihre Nachkommenschaft vor, die, durch Sie zur Tugend und Rechtschaffenheit ausgebildet, die Früchte ihres Fleisses in der Vŏlle des zufriedensten Lebens geniessen, und dabey mit Dankbarkeit ausrufen wird: Heil dem, der mich erzog! Stellen Sie Sich eine Reihe Generationen vor, zu deren Glückseligkeit Sie den Grund in einem einzigen tugendhaften und wohl erzogenen Sohne oder Bürger legen werden. Stellen Sie Sich Ihr Alter vor, das das Bewußtseyn, dem Staate würdige Bürger geschenkt zu haben, verschönern wird. Stellen Sie Sich endlich Ihr Vaterland vor, das Sie zu denen zählen wird, die für seine Wohlfart gearbeitet haben. Alles dieses stellen Sie Sich vor, und thun

Sie

Sie den Ausspruch: ob diese Belohnung Ihnen für die Zeit und die Aufmerksamkeit, die Sie mir durch den Verlauf meiner Vorlesungen schenken werden, nicht Vergütung genug seyn müsse? Ja — ich kenne Ihre Art, zu denken — diese Belohnung wird Ihnen so wichtig scheinen, als mir die Erinnerung, Ihnen dazu Gelegenheit verschafft zu haben, die reichlichste Vergeltung für meine Bemühung seyn wird.

Ich rufe dich, du ewige Quelle aller Weisheit, und aller Kenntnisse, um deinen Beystand an! Erleuchte mich durch deinen Geist, und stärke mich durch deine Gnade! Verleih mir die Gabe der Deutlichkeit und Ueberzeugung, und bereite die Herzen meiner Zuhörer, Wahrheiten aufzunehmen, von denen zugleich die Vermehrung deiner Ehre, die

Aus-

Ausbreitung der Tugend, und die gemeinschaftliche Glückseligkeit des Vaterlands abhängt!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X XII, 87
I 90

He

X XII, 87
I 90